

Podcast no. 2: Inklusion am TfN Hildesheim

Rebecca Zechiel spricht mit Clara-Maria Scheim, der Agentin für Inklusion des Theater für Niedersachsen (TfN) in Hildesheim über Inklusion am Theater und in der Gesellschaft.

Rebecca *Hallo und herzlich willkommen zum zweiten Podcast von baumast. kultur & nachhaltigkeit. Mein Name ist Rebecca Zechiel. Ich studiere Theaterpädagogik in Hildesheim und mache im Zuge dessen ein virtuelles Praktikum bei Annett Baumast. Nun habe ich die Ehre, mit Clara-Maria Scheim vom Theater für Niedersachsen in Hildesheim zu sprechen. Vielen Dank Clara, dass ich heute hier sein kann, um mit dir als Expertin über das Thema Inklusion zu sprechen. Magst du dich einmal kurz selbst vorstellen?*

Clara *Genau. Ich bin Clara-Maria Scheim und ich arbeite jetzt seit dieser Spielzeit hier am Theater für Niedersachsen, als Agentin für Inklusion in der Vermittlungsabteilung. Und darüber werde ich dann jetzt gleich ein bisschen was erzählen.*

Rebecca *Vielleicht zum Anfang, um das Thema so ein bisschen zu umreißen: Was bedeutet denn für dich Inklusion?*

Clara *In dem Fall bedeutet Inklusion für mich, dass jeder Mensch selbstverständlich kulturelle Teilhabe erfahren kann. Und dabei finde ich es besonders wichtig, dass man auch das ganze Diversitätsspektrum betrachtet. Die Charta der Vielfalt z.B., die wir nachher nochmal thematisieren werden, unterteilt das Spektrum nach sechs verschiedenen Diversitätsdimensionen. Zum einen Religion und Weltanschauung, Geschlecht und geschlechtliche Identität, Alter, sexuelle Orientierung und Identität, ethnische Herkunft und Nationalität und Behinderung. Und grundsätzlich wenn man über Inklusion spricht, hat man oft zwei unterschiedliche Begriffsverständnisse. Im engeren Begriffsverständnis wird Inklusion oft mit Menschen mit Beeinträchtigungen in Verbindung gebracht. Und im weiten Begriffsverständnis werden dann eben gerne alle Diversitätsdimension mit einbezogen. Und ich selbst verstehe meine Stelle im weiten Begriffsverständnis, wobei ein großer Fokus meiner Arbeit eben*

auch darauf liegt, Barrieren für Menschen mit verschiedenen Beeinträchtigungen abzubauen. Einfach weil es dort noch besonders viele Barrieren gibt. Und gerade im Zuge dessen würde ich auch gleich mal was zur Barrierefreiheit sagen.

Rebecca Ja, gerne.

Clara Und zwar kann Inklusion ja eigentlich nur funktionieren, wenn man eben möglichst viele Barrieren abbaut. Da finde ich es nämlich sehr spannend, dass man Barrieren auch in objektbedingte Barrieren und subjektbedingte Barrieren einteilen kann. Womit ich mich eben auch ganz viel beschäftigte. Objektbedingte Barrieren sind z.B. bauliche Barrieren, kommunikative Barrieren, webbedingte Barrieren.

Rebecca Das wäre dann so etwas wie der Fahrstuhl?

Clara Genau das gehört natürlich zu den baulichen Barrieren. Oder wenn keine Rampe für den Eingangsbereich existiert. Und kommunikative Barrieren sind dann so Sachen wie dass hörgeschädigte oder auch blinde Personen für Theatervorstellungen z.B. Livebeschreibung brauchen, dass hörgeschädigte Personen und Gehörlose auf Gebärdensprachdolmetscher angewiesen sind und auch webbedingte Barrieren natürlich, um die Informationen wirklich zugänglich zu machen. Da gibt es auch ganz unterschiedliche Standards, die dann auch teilweise vorgeschrieben werden. Und subjektbedingte Barrieren, das ist dann z.B. die Tatsache, dass viele Menschen nicht alleine ins Theater gehen wollen, aus unterschiedlichen Gründen auch. Oder dass sie ein sehr konservatives Bild vom Theater haben und denken, dass es nur dem Bildungsbürgertum vorbehalten sei oder dass das Theater langweilig ist. Also wo man eben auch sehr, sehr gut mit der Vermittlungsarbeit ansetzen kann.

Rebecca Ja schön, danke dir. Das ist ja schon eine ziemlich umfassende Definition gewesen. Und mich würde vielleicht noch interessieren, was deine Abgrenzung zum Wort der Integration bedeutet. Was da die Inklusion vielleicht kann?

Clara Letztendlich steckt hinter den beiden Begriffen ja auch ein sozialpolitisches Konzept. Und dazu gehören ja auch Exklusion und Segregation. Also das sind ja so die vier Dimensionen, die man da so betrachtet. Und Integration führt zur Grüppchenbil-

dung. Das heißt, man versucht Individuen in eine bestehende Gruppe zu integrieren und Inklusion im Gegenzug schaut eben, wo die individuellen Fähigkeiten sind, wie die zusammengebracht werden können, wo einzelne Bedürfnisse liegen. Und man versucht eben somit auch eine Chancengleichheit herzustellen. Und aus diesen Gründen sollten wir uns natürlich auch an das Konzept der Inklusion halten.

Rebecca Ja, ich frage das insbesondere, weil so im gesellschaftlichen Kontext ganz oft meiner Meinung nach das Wort Integration benutzt wird, wo vielleicht aber die Inklusion angemessener wäre. Wie habt ihr denn die Inklusion bei euch hier am Theater für Niedersachsen konkret umgesetzt?

Clara Also in den letzten zwei Jahren ist grundsätzlich in Hildesheim viel in den Kultureinrichtungen in Bezug auf Inklusion passiert, da wir einen Arbeitskreis gegründet haben „Kultur inklusiv“, wo eben verschiedene Vertreter*innen aus kulturellen und sozialen Einrichtungen in regelmäßigen Abständen zusammenkommen, um sich über aktuelle Entwicklungen auszutauschen. Und in dem Zug gab es nämlich auch von „Aktion Mensch“ eine große Projektförderung mit 300.000 Euro, wo dann die Aktion „Hildesheim - eine Kulturstadt für alle“ ins Leben gerufen wurde. Und in dem Zuge hatten eben viele Kultureinrichtung hier die Möglichkeit, inklusive Prozesse anzuregen und wir als Theater haben z.B. auch einzelne Vorstellungen mit Gebärdensprachdolmetscher*innen übersetzt. Unabhängig von dem Projekt gab es auch eine Kooperation mit dem Fachbereich 3 der Universität Hildesheim und der Firma Panthea, wo wir mit Smart Classes gearbeitet haben. Da wurde dann auch mit Übertitelung für Hörgeschädigte gearbeitet.

Rebecca Da gab es eine Aufführung am Theaterhaus. Kann das sein?

Clara Das war ein anderes Projekt, auch in Kooperation mit dem Fachbereich 3, aber hier war es die Produktion Belladonna, die übertitelt wurde und die wurde dann auch von den Studierenden selber gefahren. Und ansonsten bin ich selber gerade auch dabei, z.B. wichtige Informationen und auch Stückbeschreibungen in einfache und leichte Sprache zu übersetzen, die man gerade schon auf der Homepage finden kann. Und im Bereich der Vermittlungsarbeit haben wir zu dieser Spielzeit jetzt das Angebot „Plus“ etabliert und somit auch unser bestehendes Angebot sozu-

sagen erweitert. Da das Angebot „Plus“ einen speziellen Fokus setzt, werden Führungen nach Corona dann auch als Tastführungen und Führungen in leichter Sprache angeboten oder Spielplanworkshops kann man dann auch in Anspruch nehmen, die dann auf einen speziellen Sinn sozusagen fokussieren, sodass man eben selber schauen kann „Wo sind eigentlich meine Bedürfnisse?“

Rebecca Um so ein bisschen die Schwellen und niedriger zu machen?

Clara Genau.

Rebecca Ja schön. Das heißt, ihr seid immer kontinuierlich am Schauen, dass ihr neue Formate entwickelt, um es noch barrierefreier zu gestalten. Vielleicht in dem Zuge, weil es gerade so passt, die Frage: Habt ihr da an ein Endziel?

Clara Ich glaube, es ist einfach ein langer Prozess, den man geht. Und ich finde es unglaublich schwierig, sich da auf ein Endziel festzulegen, weil auch die Inklusion in der Gesellschaft sich ja kontinuierlich weiterentwickelt und auch Forschungen betrieben werden und man sich da eben auch immer sehr aktuell halten muss. Was passiert gerade in der Gesellschaft? Wo stehen wir gerade? Was können wir selber verändern?

Rebecca Ihr habt auch einen Spielclub ab 17 Jahren, habe ich gesehen. „Theater inklusiv“ heißt der. Wer kann denn dort mitmachen?

Clara Genau. „Theater inklusiv“ existiert seit Februar 2018 und ist eben offen für erwachsene Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen. Wir selber orientieren uns immer ein Stück aus unserem Spielplan und erarbeiten eine kleine Werkschau für Familie und Freunde. Und in der Vergangenheit war es so, dass viele Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen teilgenommen haben, weil wir in sehr engem Kontakt mit der „Lebenshilfe“ stehen. Und aus dem Grund haben wir auch sehr viel mit der leichten Sprache gearbeitet. Und deswegen habe ich zu dieser Spielzeit die Gruppe auch umbenannt in „Theater in leichter Sprache“. Und er ist eben geöffnet für alle, die dann die Lust haben, sich damit auseinanderzusetzen.

Rebecca Wer nimmt denn das Angebot hauptsächlich wahr? Also meine Erfahrung ist so ein bisschen, das hast du auch schon angesprochen, dass häufig Menschen mit einer kognitiven oder anderen

Behinderungen an solchen inklusiven Angeboten teilnehmen, obwohl Inklusion ja, wie wir vorhin auch schon erläutert haben, ja etwas Ganzheitliches ist, was jeden betrifft letztendlich.

Clara Genau, das ist auch wieder die Frage nach dem engen und weiten Begriffsverständnis. Oftmals ist es ja so, wenn Projekte als „inklusiv“ betitelt werden, dass man sich damit an Menschen mit Beeinträchtigungen richtet und das war auch der Hintergrundgedanke, als „Theater inklusiv“ ins Leben gerufen wurde. Und letztendlich war es zu Beginn auch etwas schwierig, irgendwie überhaupt Teilnehmer*innen zu finden, weil sich die Gruppe erst einmal herumsprechen musste. Es musste geschaut werden: „Okay, wer steckt eigentlich hinter dem Projekt?“ und deswegen bin ich dann damals zur Lebenshilfe gegangen und hab dann eben nachgefragt, ob Interesse bestehen würde, bei den Leuten eben selber Theater zu spielen. Also letzten Endes ging es natürlich auch darum, erste Kontakte zu knüpfen, um auch die Schwelle möglichst niedrig zu halten. Und das war dann auch der Anfang, als wir dann immer mehr Teilnehmer bekommen hatten und die Menschen dann von sich aus auch irgendwann hierhergekommen sind zu uns ins Theater und die Lebenshilfe selber auch immer mehr Angebote von uns beansprucht haben. Und der Hintergedanke: „was ist eigentlich inklusiv?“ hat mich dann auch dazu geführt, dass ich gesagt habe „okay, ich benenne die Gruppe einfach um“. Weil für mich einfach die Funktion im Vordergrund stehen sollte und nicht der inklusive Gedanke. Denn inklusiv sollten letztendlich auch alle Angebote sein. Also alle sollten die Möglichkeit haben, an allen Angeboten teilzunehmen.

Rebecca *Mein Eindruck ist immer so ein bisschen, wenn man das schon so als „inklusiv“ oder auch mit anderen Titeln so versieht, dass das dann schon wieder so einen exklusiven Charakter bekommt.*

Clara Das ist natürlich auch einfach eine große Diskussion grundsätzlich, die auch in anderen Kultureinrichtungen geführt wird. Und ich selber glaube aber, dass es erst einmal überhaupt notwendig ist, eine Begrifflichkeit zu finden, um darauf aufmerksam zu machen „okay, irgendwie sind wir auf der Suche nach Menschen, die vielleicht noch keine Berührung mit dem Theater haben, aber dadurch auch irgendwie die Möglichkeit bekommen, sich in dem Raum auszuprobieren“. Und es ist einfach super schwierig, so damit umzugehen.

Rebecca Ihr habt auch kürzlich die Charta der Vielfalt für Diversity in der Arbeitswelt unterzeichnet. Ich habe mich natürlich auch schon ein bisschen schlau gemacht, aber ich würde mich natürlich freuen, wenn du das nochmal so ein bisschen vorstellen könntest und auch schon ein bisschen darauf hin zu schauen, was das jetzt für euch im Theater für Konsequenzen hat, das zu unterzeichnen.

Clara Genau, die Charta der Vielfalt wurde 2006 gegründet und setzt sich für mehr Diversität am Arbeitsplatz ein. Und ich hab auch die Selbstbeschreibung aus der Webseite herausgesucht. Und zwar steht da „Ziel der Initiative ist es, die Anerkennung, Wertschätzung und Einbeziehung von Vielfalt in der Arbeitswelt in Deutschland voranzubringen. Organisationen sollen ein Arbeitsumfeld erschaffen, das frei von Vorurteilen ist. Alle Mitarbeiter*innen sollen Wertschätzung erfahren, unabhängig von Geschlecht, geschlechtlicher Identität, Nationalität, ethnischer Herkunft, Religion oder Weltanschauung, Behinderung, Alter, sexueller Orientierung und Identität“, also letztendlich auch normale Diversität, Zeitdimension mit inbegriffen. Und wir als Theater haben die Charta der Vielfalt unterschrieben, da unser neuer Intendant Oliver Graf diese Selbstverpflichtung nach eigener Aussage als Selbstverständlichkeit ansieht und damit natürlich auch ein Zeichen nach außen hin setzen möchte. Und es gibt eine Aktion von der Charta der Vielfalt. Die „Diversity Challenge“, die sich an junge Beschäftigte in einem Betrieb richtet zwischen 16 und 27 Jahren, die im Zeitraum von Januar bis Juni 2021 Aktionen am Arbeitsplatz umsetzen sollen, um für mehr Diversität zu sensibilisieren und das Miteinander zu stärken. Und da werden wir als Theater auch daran teilnehmen. Wir haben uns letzte Woche auch schon zusammengesetzt, da habe ich alle jüngeren Mitarbeiter*innen hier bei uns am Haus an geschrieben und wir werden uns vermutlich auf das Thema „Altersdiversität“ fokussieren, um den Generationendialog bei uns am Haus zu stärken und davon ausgehend natürlich auch alle anderen Diversitydimensionen betrachten.

Rebecca Ja, spannend. Hast du da spontan Einblicke wie bei euch so die Altersdemographie aussieht am Theater?

Clara Die genaue Verteilung kann ich dir leider nicht sagen. Wir haben auf jeden Fall in jeder Abteilung Mitarbeitende, die unter 27 Jahren sind, was sich natürlich auch daraus ergibt,

dass in vielen Abteilungen ausgebildet wird und so weiter, FSJler hier arbeiten und ansonsten habe ich selber das Gefühl, dass es einfach sehr sehr durchmischt ist. Allein in der Vermittlungsabteilung haben wir ein sehr großes Altersspektrum. Ich habe das auch so in unserem ersten Gespräch wahrgenommen, dass das Thema „Altersdiversität“ auf jeden Fall ein Thema ist, womit wir uns als Betrieb sehr gut auseinandersetzen können und vielleicht auch müssen. Einfach weil es Generationenunterschiede gibt. Auch in den einzelnen Abteilungen ist es einfach sehr unterschiedlich, was da auch für unterschiedliche Herangehensweisen sind. Allein wenn man jetzt in Abteilungen schaut, wie die Maske, Requisite, Schneiderei, wo vielleicht damals noch ganz andere Techniken gelernt wurden als heutzutage. Und letztendlich geht es beim Thema Altersdiversität ja auch darum, gegenseitig voneinander zu profitieren. Und Jüngere bringen ihren Input mit ein, den sie vielleicht auch heutzutage lernen. Ältere geben auch ihre eigenen Erfahrungswerte weiter. Und das ist einfach ein unglaublich wichtiges Thema, egal in welchem Betrieb.

- Rebecca* Schön, das voneinander Lernen. Das ist wirklich ein ganz, ganz großer Aspekt, der die Inklusion allgemein auch durchzieht. Jeder kann von jedem noch irgend etwas mitnehmen.
- Clara* Genau darum geht es.
- Rebecca* Ja, ihr habt, wie du schon angesprochen hast, auch Angebote für Menschen mit Höreinschränkungen. Habt ihr vor, da auch noch weiter dran zu arbeiten und das auszubauen?
- Clara* Ich selber bin jetzt dabei wieder Förderanträge bei „Aktion Mensch“ zu stellen, um wieder einzelne Vorstellungen in Gebärdensprache übersetzen zu können. Außerdem bin ich auch mit dem Fachbereich 3 der Universitäten Hildesheim im Gespräch gewesen, da wir die Kooperation eben sehr gerne erhalten wollen und auch wieder ein Projekt mit Smart Classes anbieten wollen. Ansonsten wird sich wahrscheinlich auch erst mit der Zeit auch im Gespräch mit der Gehörlosen-Community natürlich mehr ergeben.
- Rebecca* Ja, das Wichtigste ist ja auch immer dran zu bleiben, denke ich und zu schauen, was sich so ergibt. Was ist denn aber zum Bei-

spiel mit Menschen mit Seheinschränkungen? Was kann das Theater hier vielleicht machen und wie positioniert ihr euch dazu?

Clara Genau, die Frage der Positionierung finde ich sehr spannend, weil in Deutschland grundsätzlich haben wir ja seit 2009 die Behindertenrechtskonvention, die einfach in Kraft getreten ist, welche Rechte für Menschen mit Beeinträchtigungen einsteht und eben auch die Teilnahme am kulturellen Leben vorschreibt oder einfordert. Und dementsprechend sollte sich für öffentlich geförderte Kultureinrichtungen heutzutage auch gar nicht mehr die Frage stellen, ob wir Inklusion praktizieren, sondern letztendlich, wie wir Inklusion praktizieren. Und ja, aus diesem Grund muss sich natürlich auch das Theater als audiovisuelles Medium die Frage stellen „welche Barrieren haben wir?“ und sich darüber bewusst werden und dann vielleicht einfach mal darüber nachdenken „was können wir in unserem Rahmen auch umsetzen, um diese Barrieren abzubauen?“ Und genau damit beschäftigt sich ja auch das Forschungsfeld der barrierefreien Kommunikation. Was hier an der Universität Hildesheim auch als Master angeboten wird im Fachbereich 3, mit dem wir eben das andere Kooperationsprojekt hatten. Im Film und im Theater gibt es ja die Möglichkeit, zum Beispiel mit Audiodeskription zu arbeiten. Mit einer Livebeschreibung an anderen Theatern wird es teilweise auch schon umgesetzt. Und ich selbst finde den Gedanken auch sehr spannend daran zumindest weiterzudenken, wie es auch technisch, finanziell und personell möglichst sein kann. Was ich selbst auch beobachte, ist dass grundsätzlich in der Kulturlandschaft das Thema „barrierefreie Kommunikation“ immer mehr thematisiert wird auch auf Fachtagungen, dass man in den Austausch kommt. Und was uns als Kulturschaffende glaube ich aber gerade noch im Weg steht ist gar nicht mal die Bereitschaft, z.B. auch im kommunikativen Feld Barrieren abzubauen, sondern auch einfach strukturelle Probleme, die existieren, finanzielle und personelle Ressourcen, die oftmals fehlen. Deswegen ist es, glaube ich, zumindest auch schon mal ein Zeichen, Stellen wie die meine zu etablieren, die dann auch Kapazität haben, sich damit auseinanderzusetzen, auch Förderanträge zu schreiben und so weiter und daran weiterzudenken „in welchem Maße können wir das selber eigentlich leisten?“.

Rebecca *Das ist ja fast schon ein Aufruf nach mehr Unterstützung.*

Clara Genau. Also es wird natürlich auch untereinander sehr viel diskutiert und sofern die strukturellen Probleme einfach nicht von höherer Ebene gelöst werden, kann man als Kulturschaffender natürlich immer nur selber im eigenen Rahmen agieren.

Rebecca *Klar. Vielleicht noch eine Letzte Frage. Denkst du, unsere/eure Bemühungen am Theater reichen aus? Also was muss für tatsächliche, wirklich gelebte Inklusion in der Gesellschaft noch passieren?*

Clara Inklusion ist ja letztendlich auch ein Prozess. Und meiner Meinung nach kann man auch nie an einem Punkt angekommen sein, wo man sagt „okay, jetzt reichen unsere Bemühungen aus. Jetzt sind wir vollständig inklusiv“.

Rebecca *Ist vielleicht auch eine schwierige Frage.*

Clara Ja, genau, weil es ja auch ein sehr großes Gebiet ist, weil es im ständigen Wandel sich natürlich befindet. Ich glaube, dass es eben sehr, sehr wichtig ist, im ständigen Gespräch mit unterschiedlichen Individuen letztendlich zu sein, um herauszufinden, wo sind Bedürfnisse da und wie kann man diese eben auch erfüllen. Letztendlich auch zu schauen, wo stehen wir als Gesellschaft und wie kann man im besten Fall auch alle Menschen in diesem Prozess irgendwie mitnehmen, um auch eine gewisse Chancengleichheit herzustellen.

Rebecca *Klar, das betrifft jetzt auch nicht mehr nur das Theater im engeren Sinne, auch wenn das Theater eine gesellschaftliche Funktion natürlich erfüllt. Aber es ist ein gesamtgesellschaftlicher Prozess, der einfach stetig ablaufen muss. Klar. Und der wird uns noch sehr, sehr lange beschäftigen. Da bin ich mir ganz sicher. Und das ist gut, dass sich da was tut.*

Clara Auf jeden Fall ja.

Rebecca *Umso schöner, dass ich jetzt mit dir reden konnte. Möchtest du zum Schluss noch ein paar Worte loswerden?*

Clara Genau. Ich glaube, in dem Gespräch ist ja auch schon sehr viel gesagt worden, was auch einfach wichtig ist im gesellschaftlichen Prozess. Aber trotzdem vielleicht nochmal dafür zu sensibilisieren, dass es einfach sehr wichtig ist, dass wir alle

gemeinsam daran arbeiten und man alleine diesen Weg natürlich gar nicht gehen kann und soll. Dass das alles natürlich auch Spaß machen sollte.

Rebecca *Ein tolles Schlusswort! Dann danke ich Dir ganz herzlich für dieses Gespräch, Clara.*

Clara Gerne.